

Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Juli 1972 bis zum 30. Juni 1973

Die Mitgliederbewegung brachte bei

- 42 Neuzugängen
- 48 Austritten
- 22 Sterbefällen
- 2 Überweisungen an die Abt. Paderborn

eine Verminderung der Zahl der Mitglieder um 30. Der Verein zählte am 30. 6. 1973 1481 Mitglieder, davon 4 Stifter, 30 Förderer und 95 Studenten und Schüler.

Wir beklagen den Tod von 22 Mitgliedern, die in der Berichtszeit verstorben sind. Es sind dies:

Verbandsdirektor i. R. F. Alzer, Münster
Studienrat i. R. Dr. C. Becker, Bocholt
Studienrat i. R. Dr. J.-Chr. Becker, Münster
Domkapitular C. Berghaus, Münster
Oberregierungsrat a. D. Dr. jur. Cl. Böcker, Münster
Dr. med. O. Bülte, Emsdetten
Landesmedizinaldirektor i. R. Dr. P. Engelmann, Münster
Apotheker F. Köster, Warendorf
Prinzessin Christine Lobkowitz, Burg Vischering
Reichsbahndirektionspräsident i. R. Dr. A. Offenberg, Dülmen
Hauptkonservator a. D. Dr. B. Röttger, Farchant
Dr. rer. pol. R. Rohling, Münster
Herr W. Rosenfeld, Münster
Regierungsbaudirektor i. R. O. Sarrazin, Münster
Frau G. Seipt, Sipplingen/Bodensee
Pfarrer E. Stümke, Münster
Hauptmann a. D. H. Usener, Lüdinghausen
Frau I. Vagedes, Bocholt
Rechtsanwalt Dr. L. Veelken, Bocholt
Fabrikant P. Westerhoff, Bocholt
Herr J. Witkop, Solingen-Wald

Von den seit dem 1. Juli 1972 neu eingetretenen Mitgliedern sind

aus Münster:

Frau E. Böcker
 Oberstleutnant B. Carl
 Studentin B. Christenhuß
 Dr. H.-W. Coenen
 Steuerrat W. Dobelmann
 Dr. K. Flügge
 Oberregierungsbaurat
 W. Hansen-Goos
 Frau E. Helmert
 Student H. Höing
 Wiss. Referent Dr. G. Jászai
 Studentin Ch. Klack
 Wirtschaftsprüfer Dr. G. Larink
 Student D. Maschmeyer
 Frau Dr. E. Neumüllers
 Herr E. Niesert
 Frau A. L. Rothenburg
 Frau M. Sarrazin
 Student D. Wohl

von auswärts:

Albachten:
 Studienrat Dr. U. Töns
Angelmodde-West:
 Frau U.-R. Meier
Bad Zwischenahn:
 Studienreferendar W. Funke
Bochum:
 Herr G. Schulenburg
Burgsteinfurt:
 Christian Fürst zu Bentheim und
 Steinfurt
Coesfeld:
 Studienassessor F.-J. Herding
Garenfeld b. Hagen:
 Studienrat z. A. G. Haver
Hamm:
 Industriekaufmann P. Rink

Hilden:

Ministerialrat Dr. E. Fricke

Hiltrup:

stud. jur. M. Frericks

Kalletal 2:

Herr F. Bartelt

Kamen:

Dolmetscher H.-R. von der Heide
 Gutsbesitzer G. Herbert

Kirchen 1:

cand. phil. H.-B. Spies

Lüdinghausen:

Frau M. Usener

Minden:

Herr Georg Speitel

Plettenberg:

Frau R. de Vries

Rosendahl:

Lehrer A. Allkemper
 Studentin R. Hempel

St. Augustin:

Prof. Dr. A. Sievers

Tecklenburg:

Landforstmeister H.-J. Wegener

Villeur Banne/Frankreich:

Assistent C.-P. Haverkamp

Wiesbaden:

Frau L. Graf

Körperschaftliche Mitglieder:

Evangelische Kirchengemeinde
 Warendorf

**An die Abteilung Paderborn
 überwiesen:**

Herr F. Blome, Paderborn
 Baron Wolff-Metternich, Höxter

Die zweitägige Studienfahrt des Vereins führte am 2. und 3. September nach Bremen und ins Unterwesergebiet. An ihr nahmen wiederum – wie im Vorjahr – etwa 90 Personen teil, die unter sachkundiger Führung die alte Hansestadt Bremen besichtigten und am zweiten Tage das Gebiet beiderseits der unteren Weser kennenlernten. Die Anlage a) zum Geschäftsbericht enthält einen Fahrtbericht von A. Risse.

Der von den beiden Abteilungen des Vereins gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde ausgerichtete »Tag der westfälischen Geschichte« fand am 17. und 18. Juni 1972 in Attendorn statt. Attendorn im Kreise Olpe beging in diesem Jahr die 750jährige Wiederkehr

der Verleihung der Stadtrechte durch Erzbischof Engelbert I. von Köln und erinnerte sich an seine alte Vergangenheit als Hansestadt. Zusätzlichen Anreiz zur Fahrt ins südliche Sauerland bot die im Alten Rathaus am Markt (jetzt Kreisheimatmuseum) laufende Ausstellung »Alte Kunst im kurkölnischen Sauerland von der Romantik bis zum Barock«, in der rund dreihundert Objekte von etwa fünfzig Leihgebern gezeigt wurden. Den Vereinsmitgliedern vermittelte die Führung durch Frau Hiltrud Westermann-Angerhausen, die zusammen mit Prof. Dr. P. Pieper, Münster, den vorbildlichen Katalog bearbeitete, ein eindrucksvolles Bild von den Kunstgegenständen des »Kölnischen Westfalen«, das über 500 Jahre unter der Territorialhoheit des Erzstiftes von eigenen Landständen fast autonom verwaltet wurde. Über die auf dem sehr gut besuchten »Tag der westfälischen Geschichte« gehaltenen Lichtbildervorträge von Prof. Dr. P. Berghaus (»Städtepolitik und Münzprägung der Kölner Erzbischöfe in Westfalen«) und Landesbaudirektor Dr.-Ing. E. Neumann (»Westfälische Rathäuser«) sowie den Festvortrag von Prof. Dr. K.-E. Jeismann am Sonntagvormittag (»Das Erziehungswesen in seiner Bedeutung für die Entwicklung des modernen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft«) berichten die Kurzfassungen als Anlage b) zum Geschäftsbericht. Wie üblich hatten die Tagungsteilnehmer die Wahl zwischen einer geschichtlich-kunsthistorischen und einer geographisch-siedlungsgeschichtlichen Studienfahrt sowie einer landschaftlich reizvollen Fahrt zur Biggetalsperre.

Im einzelnen enthielt das Tagesprogramm:

Am 17. Juni 1972

Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine

Eröffnung der Tagung durch Dr. Alfred Hartlieb v. Wallthor

Vortrag von Professor Dr. Peter Berghaus, Münster:

»Städtepolitik und Münzprägung der Kölner Erzbischöfe in Westfalen«
(mit Lichtbildern)

Vortrag von Landesbaudirektor Dr.-Ing. Eberhard Neumann, Münster:

»Westfälische Rathäuser. Ein Beitrag zur Bautypologie und Rechtsgeschichte« (mit Lichtbildern)

Besichtigung der Ausstellung »Alte Kunst im kurkölnischen Sauerland«

Am 18. Juni 1972

Einführung in die Geschichte der Stadt Attendorn und Stadtbesichtigung

Vormittagssitzung unter Leitung von Professor Dr. Remigius Bäumer

Vortrag von Professor Dr. Karl-Ernst Jeismann, Münster:

»Das Erziehungswesen in seiner Bedeutung für die Entwicklung des modernen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft«

Geschichtlich-kunsthistorische Studienfahrt (Kloster Ewig, Kirche Drolshagen, Kreuzkapelle in Olpe, Helden, Burg Schnellenberg, Kapelle Waldenburg, Schloß Ahausen).

Geographisch-siedlungsgeschichtliche Studienfahrt nach Helden, Jäckelchen, Bilstein, Altenhundem, Elspe, Halberbracht, Grevenbrück und Attendorn. Studienfahrt zur »Biggetalsperre: Wasserwirtschaft und Landesplanung«.

Das Winterprogramm 1972/73 brachte folgende Vorträge:

15. 12. 1972 Besichtigung des fertiggestellten Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster mit Einführungsvorträgen von Prof. Dr. Paul Pieper und Prof. Dr. Peter Berghaus (Münster).
30. 1. 1973 Landesverwaltungsrat Dr. Karl-Heinz Kirchhoff (Münster): »Schwärmer, Aufrührer oder Klassenkämpfer? – Thesen der münsterschen Täufergeschichte im Lichte neuer sozialgeschichtlicher Forschung«
Über den gesamten Fragenkreis unterrichtet das soeben erschienene Buch des Vortragenden »Die Täufer in Münster«, Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXIII, Bd. 12, Münster 1973.
20. 2. 1973 Ltd. Staatsarchivdirektor i. R. Prof. Dr. Joseph Prinz (Münster): »Papst Leo III. und Westfalen (799)«
Die Drucklegung des Vortrages in erweiterter Form ist beabsichtigt.
20. 3. 1973 Landesbaudirektor Dr.-Ing. Eberhard Neumann (Münster): »125 Jahre Industriearchitektur in Westfalen« (mit Lichtbildern)
Der Bericht ist im Druck und erscheint in: First International Congress of the conservation of industrial monuments, Ironbridge 1973.
12. 4. 1973 Staatsarchivrat Dr. Helmut Müller (Münster): »Die Davert. Ein historischer Streifzug durch das Wald- und Jagdgebiet bei Münster«
Für den Inhalt des Vortrages wird hingewiesen auf die Veröffentlichung »Die Davert. Historische Streifzüge durch ein münsterländisches Wald- und Jagdgebiet«. Asheberg 1973.

Die ordentliche Hauptversammlung wurde am 10. Mai 1973 in Recklinghausen abgehalten. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes durch den stellvertretenden Vereinsdirektor und des Kassenberichtes durch den Schatzmeister erteilte die Versammlung aufgrund des schriftlichen Berichts des Rechnungsprüfers, der an der Hauptversammlung nicht teilnehmen konnte, dem Vorstand Entlastung. Über die mit der Hauptversammlung verbundene Frühlingssfahrt des Vereins nach Recklinghausen und ins westfälische Industriegebiet informiert der Bericht von Frau Dr. Liebetraut Rothert als Anlage c) zum Geschäftsbericht.

In der Berichtszeit hielt der Vorstand vier Sitzungen und der Beirat zwei Sitzungen ab, in denen vor allem der Vereinshaushalt, das Veranstaltungs-

programm, die Mitgliederwerbung und die Vereinspublikationen beraten wurden.

Als Vereinsveröffentlichungen wurden in der Berichtszeit der Band 122 (1972) der »Westfälischen Zeitschrift« und der Band 49 (1971) der Zeitschrift »Westfalen« herausgegeben.

Der Vereinsdirektor
Alfred Hartlieb v. Wallthor

Der Schriftführer
Helmut Lahrkamp

Anlagen

a) Sommerfahrt nach Bremen und ins Unterwesergebiet

Die zweitägige Studienfahrt der Abteilung Münster im »Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens« unter der Leitung des Vereinsdirektors Dr. Alfred Hartlieb v. Wallthor führte bei guter Beteiligung und optimalem Reisewetter ins kleinste Bundesland, in die Hansestadt Bremen, ihr Umland und nach Bremerhaven, der noch jungen, aber auf uraltem und traditionsreichem Siedlungsboden gewachsenen Stadt.

Ungewöhnliche Eindrücke empfangen die Teilnehmer am »Roland«. Rund um das nun schon mehr als 550 Jahre alte Wahrzeichen der Marktfreiheit der bürgerstolzen Handelstadt bis zu den Portalen des St.-Petri-Domes hockten und standen, riefen, über- und unterboten sich Käufer und Verkäufer, ganze Schulklassen, die hier, an ihrem letzten Ferientage, nicht etwa ihre Schulbücher, sondern den Leseramsch, vorwiegend billige Groschenhefte, verhökerten. Der gleichzeitig auf dem Domhof gastierende »Flohmarkt« bot zwar Ohrenschaus und Augenweide, behinderte aber ebenfalls das Besichtigungsprogramm. Im Rathaus jedoch war man unter sich, genoß den großen Rathaussaal und das von dem Worpsweder Künstler Heinrich Vogeler von den Tapeten bis zu Tisch und Stühlen in reinstem Jugendstil geschaffene »Gülden Stübchen«. Dr. Prüser, Staatsarchivdirektor a. D. und Autor der »Chronik der Freien Hansestadt Bremen« (1955), der auch hier führte, hatte als Vorsitzender der »Historischen Gesellschaft zu Bremen« zuvor schon die Einführung in die Bremer Stadtgeschichte gegeben.

In der dicht am Weserufer gelegenen Martinikirche, an der einst Joachim Neander alle Morgen um fünf Uhr die Predigt für die Dienstboten hielt, schilderte Dr. Prüser die Lebensgeschichte dieses berühmten Sohnes der Hansestadt. Neanders »Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehre«, ist inzwischen Gemeingut aller Konfessionen geworden. Er gab sogar seinen Namen der berühmten prähistorischen Menschenrasse, denn das Neander-Tal bei Düsseldorf ist nach ihm benannt.

Bremen, Stadt der Bürgerkultur und der Museen, lockte mit vielem: Stadtrundfahrt, Bummel durch berühmte Gassen, so am Abend auch durch das in seiner alten Patina belassene Schnoorviertel, in dem nicht einmal Straßenlaternen geduldet werden, Gerhard-Marcks-Haus (beeindruckend Skizzenbücher, Radierungen, Groß- und Kleinplastik), das Focke-Museum. Hier führte Oberkustodin Dr. Annemarie Pohl-Weber aus Münster, Schülerin von Prof. Bruno Schier (Volkskunde). Daß man auch einen Blick auf Bremens neue, für insgesamt 10 000 Studenten geplante Universität und den großflächigen Bürgerpark warf, versteht sich.

Worpswede und das Teufelsmoor, auf dessen Wasserstraßen vergebens nach schwarzbesegelten Torfkähnen gespäht wurde, boten am zweiten Tag ein beglückendes Landschaftserlebnis. Über die Geschichte der Moorsiedlung berichtete Staatsarchivdirektor Helmut Richterling aus Münster, ein Sohn der Stadt Bremen. Knapp war der Worpsweder Bummel bemessen, allzu kurz leider auch der Blick in die Heinrich-Vogeler-Ausstellung. Die »Seute Deern« in Bremerhaven, ein abgetakelter Dreimaster mit Vergangenheit, servierte in der »Messe« den schon obligaten Vortrag (durch Bremerhavens Stadtarchivar) und danach unten im Laderaum Scholle samt Beilagen. Später folgte die Besichtigung von vielen alten »Pötten« im Schiffahrtsmuseum am Alten Hafen. Auffahrt zum Radarturm und Besichtigung des beeindruckenden Container-Terminals.

Ein kurzer Abstecher führte zu Ausgrabungen einer prähistorischen Geest-Siedlung, in der man aus der Völkerwanderungszeit acht Pfostenhäuser hatte freilegen können; die geschlossene Geestsiedlung beeindruckte ob ihrer durch Sümpfe, Hoch- und Niedermoor, geschützte Lage.

Als die Fähre mit den beiden Bussen über die mehr als zwei Kilometer breite Unterweser setzte, wehte allen Seewind um die Nase. Unvergeßlich wurden diese zwanzig Minuten durch den Widerschein des Wassers unter sinkender Sonne.

A. Risse

b) Kurzfassungen der auf dem »Tag der westfälischen Geschichte« in Attendorn gehaltenen Vorträge

Peter Berghaus: Städtepolitik und
Münzprägung der Kölner Erzbischöfe
in Westfalen

Als Folge der Ächtung Heinrichs des Löwen auf dem Reichstag in Gelnhausen 1180 konnte der Erzbischof von Köln seine Landesherrschaft beträchtlich ausweiten. Ihm fiel das Herzogtum Westfalen mit seinen Rechten zu. In den folgenden Jahrzehnten haben die Kölner Erzbischöfe in ihrer Eigenschaft

als Herzöge von Westfalen Mittel und Wege gefunden, Westfalen in ihre Reichs- und Landespolitik einzubeziehen.

Ihre Städtepolitik in Westfalen ist ganz auf den Ausbau der Landesherrschaft bezogen. Zahlreiche Stadtgründungen, vor allem im Sauerland, sind als Zentralpunkte der politischen, strategischen und wirtschaftlichen Organisation zu verstehen.

Das landesherrliche Interesse spiegelt sich deutlich in der Münzprägung wider. Im Laufe des 13. Jahrhunderts haben die Kölner Erzbischöfe neben ihrem bedeutenden Hauptprägeort Köln nicht weniger als sieben eigene westfälische Münzstätten in Betrieb, die jeweils als Wirtschaftszentren zu verstehen sind.

Zusätzlich gelingt es ihnen, sich über das herzogliche Befestigungsrecht Anteile an 15 weiteren westfälischen Städten und deren Münzrecht vorübergehend oder dauernd zu sichern. So erscheinen auf den Münzen dieser Orte häufig neben dem Erzbischof als Münzherren andere Fürsten geistlichen und weltlichen Standes.

Von den Kölner Erzbischöfen hat sich Konrad von Hochstaden (1238–61) im Rahmen seiner aktiven Landespolitik besonders der Münzprägung bedient. Seine territorialen Auseinandersetzungen mit dem Bistum Paderborn kommen deutlich in der Gegenüberstellung der Kölner und Paderborner Münzstätten zum Ausdruck. Sein Gegner, der Paderborner Bischof Simon (1247–77), hatte sich einer ähnlichen Münzpolitik bedient, ohne sich jedoch dauernd gegen die Kölner Expansion durchsetzen zu können.

Erst der Zusammenbruch der Kölner Position in der Niederlage von Worringen (1288) leitet die Kölner Landespolitik in andere Bahnen. Weiträumige wirtschafts- und geldgeschichtliche Veränderungen führen ferner bald nach 1300 zur Einstellung der Prägertätigkeit in den meisten westfälischen Münzstätten der Kölner Erzbischöfe.

Eberhard Neumann: Westfälische Rathäuser. Ein Beitrag zur Bautypologie und Rechtsgeschichte

Im Raum Westfalen nehmen die mittelalterlichen Rathäuser eine besondere Stellung innerhalb der bürgerlichen Profankunst ein. Weit über die Grenzen hinaus sind die schönen Fassaden von Münster, Paderborn, Lemgo und Bocholt berühmt. Im Gegensatz dazu ist es wenig bekannt, daß sich durch die unterschiedlichen Rechtsformen die verschiedenen Bautypen der Rathäuser entwickelt haben.

Durch den Zusammenschluß der Großkaufleute zu Gilden und später der Handwerker zu Zünften benötigen die Bürger der Städte für ihren Handel

nicht nur entsprechende Kaufhallen sondern auch Gerichtsstätten. So entstanden die Niedergerichtslauben unter den Giebeln der Gebäude. Im Obergeschoß war, zumeist von außen zugänglich, der Versammlungssaal für die Hansetage und für die örtlichen Feste untergebracht.

Auf Grund der unterschiedlichen Gerichtsbarkeiten nach sächsischem Recht an den drei Obergerichtshöfen Dortmund, Soest und Münster entwickelten sich auch drei verschiedene Gebäudetypen, die sich vorwiegend in den genannten Appellationsbereichen verbreiteten.

In Dortmund wurde ohne Vorbild im Jahre 1233 die giebelständige Niedergerichtslaube mit der Tuchhalle im Erdgeschoß, dem Versammlungssaal der Reinoldigilde im Obergeschoß und dem Weinkeller geschaffen. Dieses Rathaus war bis zur Zerstörung (1945) das älteste in Deutschland. Sein Typ wurde in den Städten mit Dortmunder Rechtszug sowohl bis zum Rhein als auch bis zur Weser hin gebaut.

In Soest entstand etwa um 1200 nur eine Kaufhalle mit Versammlungssaal und Lagerkeller. Gegenüber dem Nordgiebel baute man für das Marktgericht eine kleine offene Halle. Ähnlich war auch die erste Bauepoche des Rathauses in Lemgo entstanden. Dieser zweite Typ setzte sich besonders im 14. Jahrhundert im Obergerichtsbereich von Soest, d. h. bis Attendorn und Detmold/Lemgo, durch.

In Münster selbst nahm man im 13. Jahrhundert erst den Soester Kaufhallen-Typ auf, um dann um 1350 durch den Bau einer rechtwinklig angeführten Kaufhalle mit davorliegender Niedergerichtslaube zum Prinzipalmarkt den Dortmunder Typ zu errichten. Im Obergerichtsbereich von Münster kommt sowohl diese Bauform als auch ein dritter Typ mit einer traufenständigen Gerichtslaube zum Markt vor.

Bemerkenswert ist noch, daß diese drei Rathaustypen, wenn auch manchmal in der äußeren Form etwas verändert, in den Hansequartieren von Dortmund und Lübeck als Vorbilder verwendet wurden. So findet man den münsterländer Typ in Reval, den Dortmunder Typ in den brandenburgischen Städten wie Frankfurt a. O. und in den Städten des Deutschordensgebietes sowie den Soester Typ in Lübeck und allen Hafenstädten des Baltischen Meeres.

Durch die Einführung des Römischen Rechtes im Jahre 1495 auf dem Reichstag zu Worms wurde ein neuer Typ von Rathäusern, der Verwaltungsbau, entwickelt, welcher sich bis in die Gegenwart gehalten hat. Die bestehenden hochmittelalterlichen Rathäuser wurden oft schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach der neuen Rechtsform umgebaut.

Von den bisher 148 urkundlich ermittelten Rathäusern im Raum des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe können 80 entsprechend der obigen Typologie festgelegt werden. Auf die Gegenwart sind nur noch 44 Gebäude überkommen und werden für Verwaltungs- oder Museumszwecke genutzt.

Karl Ernst Jeismann: Das Erziehungswesen in seiner Bedeutung für die Entwicklung des modernen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft

Organisationsformen und Inhalte der Erziehung stehen im engsten Zusammenhang mit politischen und sozialen Grundstrukturen. »Unruhe« im Erziehungswesen hat in der Geschichte große Veränderungen vorbereitet und begleitet. Der Analogieschluß ist erlaubt, daß die »Bildungskatastrophe« nur Ausdruck und Anzeichen einer tiefgreifenden politischen Wandlung ist.

Die Grundproblematik der gegenwärtigen Bildungspolitik liegt in dem (möglichen) Widerspruch der Forderung nach höherer Effizienz der Bildungsvorgänge im Dienste wirtschaftlichen Wachstums (Bildungsökonomie) einerseits und dem politisch-moralischen Postulat nach Erweiterung der sozialen Selbstbestimmung und politischen Mitbestimmung des einzelnen durch Bildung zu Mündigkeit und Freiheit andererseits. Beide Tendenzen sind mit ihrem Widerspruch angelegt in der Entstehung des modernen Erziehungswesens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Diese Entstehung war ein Teil der größeren Bewegung seit der »industriellen Revolution« im weiteren Sinne, der Herausbildung der »bürgerlichen« Gesellschaft und des nationalen Staates. Die Geschichtswissenschaft kann durch eine Analyse der Funktion des modernen Erziehungswesens in diesem Prozeß dazu beitragen, die Dimensionen der Problematik, vor die sich die heutige Bildungspolitik gestellt sieht, ins Bewußtsein zu heben.

Die Funktionen des Erziehungswesens für die Entstehung und Entwicklung von Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert lassen sich am deutschen Beispiel darlegen. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entstand ein staatliches Unterrichtswesen; es war zunächst ein Instrument der Überwindung altständischer Sozialstrukturen. Es zielte ab auf eine Gesellschaft, die nicht mehr nach gestuften, tradierten Privilegien, sondern nach Leistung und Bildung strukturiert war. In positiver Hinsicht bedeutete das die Entwicklung der modernen Wirtschaftsgesellschaft, ihres »industriösen Geistes« durch Heranziehung breiter Bevölkerungsschichten in einen disziplinierenden, brauchbare Kenntnisse vermittelnden Bildungsprozeß; noch unmittelbarer aber wirkte sich das moderne Bildungswesen in seinen besonders geförderten oberen Etagen auf die Ausbildung einer gebildeten, nach Sachrationalität handelnden Staatsverwaltung aus. Mit seinen Prüfungen und Laufbahnberechtigungen bereitete das staatliche Erziehungswesen den Berufs- und Lebensraum des gebildeten, gehobenen Beamtentums – nämlich den ganzen Staat – vor und sicherte so die Integration der »staatstragenden Schichten« in den neuen Verwaltungsstaat nationaler Prägung durch Interesse und Idee. In diesen beiden Hauptfunktionen hat das moderne Erziehungswesen geholfen, die politische Infrastruktur und die ökonomische Effizienz zu entwickeln, die es ermöglichten, trotz rapide steigender Bevölkerungszahl die

Gefahr traditioneller (alteuropäischer) Massenarmuts- und Hungerkrisen zu überwinden, wirtschaftlich und politisch größere Einheiten neu zu strukturieren und in die hochindustrialisierte Phase hinüberzuführen.

Aber ein anderer Anspruch der Erziehungsreform des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts wurde nicht in gleichem Maße verwirklicht: Eine Nation gleichermaßen zu Mündigkeit, Freiheit und politischer Verantwortlichkeit erzogener Staatsbürger zu bilden. Dies war der moralisch-politische Impetus der Humboldtschen Bildungsreform, deren Ansatz indes abgelenkt wurde. Das emanzipatorische Postulat der »allgemeinen Menschenbildung« verkam und wurde zur Ideologie sozial und politisch herrschender Schichten, während mehr und mehr der »ungebildete« größere Teil der Bevölkerung aus der »Nation« geistig und politisch herausfiel und sich anderen politischen Vorstellungen zuwandte.

Dieses Bildungssystem, wie es sich im 19. Jahrhundert entwickelt hatte, wurde wegen seiner Erstarrung schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts radikal in Frage gestellt. Zwar ist es immer gelungen, es soweit veränderbar zu halten, daß es schließlich der Forderung nach technologischer Effizienz genügte; aber seine politisch und sozial auf Erweiterung von Freiheit und Verantwortung zielende Tendenz wurde verdrängt oder sublimiert und dadurch unwirksam.

Das geschah häufig unter der Decke politisch-emanzipatorischer Postulate. Deshalb stellt sich heute wieder die Frage: Zielt die Bildungsreform lediglich auf Anpassung an die »zweite industrielle Revolution«, auf einen neuen Schub der Erhöhung technologischer Effizienz? Gesamtschule und Gesamthochschule können zwar organisatorisch als Fortsetzung der nach 1819 abgebrochenen Tradition der Reform erscheinen, die eine »Einheitsschule« anstrebte; aber in der inhaltlichen Gestaltung der Curricula zeigen sich bestürzende Tendenzen: sie zielen auf eine Aufhebung nicht nur der Bildungsbarrieren, sondern kritischer Bildung überhaupt. Sollte sich der Trend durchsetzen, die bedeutsame europäische Bildungstradition zugunsten vordergründig nutzbarer Techniken, auf die Gegenwart allein festgeschriebener Perspektiven auszuschalten, so ist das ein Mißverständnis der eigenen Position der Reformen. Es versteht sich etwa die scharfe Kritik Georg Pichts – des Diagnostikers der »Bildungskatastrophe« – an den gegenwärtigen Reformplanungen. Der alte Gegensatz zwischen Erziehung zu »Brauchbarkeit« und Erziehung zu »Freiheit« ist in zeitgemäßer Form heute wieder aufgestanden.

Die zweite Frage, innerhalb deren Horizont sich die Tendenz der Bildungsreform enthüllen muß, ist die, ob mit erweiterter Bildung für alle sich erweiterte politische und wirtschaftliche Mitwirkungsmöglichkeiten eröffnen. Denn nur – das zeigen in der Geschichte die Stimmen der Kritiker des Bildungssystems schon im Vormärz – wenn sich erworbene Bildung sinnvoll und wirksam betätigen kann, wenn sie Aufgaben in Staat und Gesellschaft vorfindet, ist sie auch realisierbar.

So stellt sich, aus der Geschichte des Verhältnisses von Staat, Gesellschaft und Bildung ablesbar, heute die Frage: Gelingt es, eine Gesellschaft zu schaffen, in der erweiterte Bildung für alle nicht nur der Erhöhung wirtschaftlicher Wachstumsraten, sondern auch der Erweiterung des Raumes der Selbst- und Mitbestimmung dient? Die Bildungsreform ist also nicht eine bloß pädagogische, sondern eine umfassende politische Aufgabe.

(Der Vortrag, bereits als Vorabdruck erschienen, ist in den »Westfälischen Forschungen« 24, 1972, S. 64–76, veröffentlicht worden.)

c) Frühlingsfahrt nach Recklinghausen und ins westfälische Industriegebiet am 10. Mai 1973

Der Titel der diesjährigen Frühlingsfahrt mag manchem Geschichtsfreund zu industrie- und gegenwartsbezogen in den Ohren geklungen haben, so daß nur eine im Vergleich zu anderen Jahren kleine Schar den Bus an der Piusallee erklimmte. Und auch Petrus schien von der Erforschung der Anfänge unserer westfälischen Schwerindustrie nicht allzu viel zu halten, ließ er's doch vielfach regnen.

Wer es aber gewagt hat, wird mit großem Gewinn auf die wie immer wohlorganisierte und auch in leiblicher Hinsicht nahrhafte Fahrt zurückblicken. Gleich das erste Ziel war übrigens keineswegs industriell; es lag südlich von Haltern am Lippeufer und stellte ein kleines, der hl. Katharina geweihtes und heute als Friedhofskapelle dienendes Bauwerk dar, eine flachgedeckte ottonische Saalkirche des 11. Jahrhunderts mit romanischem Chor. Sie wurde von Landesbaudirektor Dr. E. Neumann erläutert und in ihren historischen Zusammenhang gestellt, liegt sie doch im Bereich einer – schon zu Beginn unseres Jahrhunderts erforschten – der Sicherung des Lippeüberganges dienenden Befestigungsanlage, die nach Ausweis der Funde vom 9. Jahrhundert bis ins hohe Mittelalter ihrer Aufgabe diente. Anschließend gab Dr. S. v. Schnurbein von der Bodendenkmalpflege einen kurzen Überblick über das römische Haltern in augusteischer Zeit, das mit seinen beiden Legionslagern und seiner Hafenanlage seit Jahrzehnten die Forschung beschäftigt und auch heute noch – weil moderne Bebauung wertvolle Bodendenkmale zu vernichten droht – in Atem hält.

Auch in Recklinghausen, dem Hauptziel des Tages, wurde den Fahrtteilnehmern in Begrüßungs- und Einführungsreden des Bürgermeisters Gerstemeier und des Stadtarchivars Dr. Burghardt zunächst mehr die im Mittelalter begründete Geschichte des »Vestes« Recklinghausen (von »dies festus« – Gerichtstag) zu Bewußtsein gebracht. Erlaubte es die Zeit auch nicht, den mittelalterlichen Stadtkern mit Turm- und Mauerresten wie die 1166 erstmals erwähnte kölnische Urfarrkirche St. Petrus zu besichtigen, so wurde

im ausgezeichnet geordneten Stadtarchiv unter Führung von Dr. Burghardt doch klar, wie sehr man auf Bewahrung und Erschließung der Quellen zur Geschichte des einst mit Kurköln in Personalunion verbundenen vestischen Territoriums bedacht ist, ohne dabei das für die Industriegeschichte wichtige Archivgut außer acht zu lassen. Die Besucher erfreuten sich am holzgetäfelten Jugendstil-Treppenhaus und der bunten Fensterverglasung des reichen einstigen Bürgerhauses, und manch einer warf rasch einen Blick in die ausliegenden Verzeichnisse und beschloß, sich hier demnächst zu gründlichen Studien niederzulassen. Möchten doch alle westfälischen Städte derart gut aufbereitete und wohlbehaute Archivbestände haben!

Die wie üblich der Frühlingssfahrt eingebundene Hauptversammlung der Abteilung Münster des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens mit Übersicht über die Vereinstätigkeit im Berichtsjahr, über die Finanzen wie die Kassenlage, Rechnungsprüferbericht und Entlastung des Vorstands endete mit der Zuwahl dreier neuer Mitglieder zum Beirat (Dr. Hilde Claussen, Dr. Karl-Heinz Kirchhoff, Carlfried Graf von Westerholt).

Das Hauptthema des Tages schnitt Professor Dr. Albrecht Timm von der Ruhruniversität Bochum mit seinem Vortrag »Geschichtsverein und Technikgeschichte – Kontakt oder Kontrast?« an. In seinem Institut für Technikgeschichte wirkt er seit 1966 mit Assistenten und Studenten, in Zusammenarbeit mit dem Bochumer Bergbaumuseum sowie dem Landesdenkmalamt in Münster, für die Erschließung der schriftlichen Quellen zur Geschichte der Ruhrindustrie wie für die Bewahrung von deren Baudenkmalern, die ja erst seit kurzem überhaupt als erhaltenswürdig anerkannt werden. Daß er die in seinem Thema gestellte Frage gar nicht als solche betrachtete, sondern auch dem Geschichtsvereine seine Aufgabe auf diesem großen, wenig beachteten Felde zuerkannte, brauchte an einem Orte wie Recklinghausen, der seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch den Steinkohlenbergbau zur Industriestadt aufstieg und heute daneben Standort von Stahl- und Maschinenbau ist, kaum eigens bestätigt zu werden.

Der Nachmittag war der landschafts- und siedlungsformenden Kraft der Technik sowie einzelnen hervorragenden Bauwerken gewidmet. Auf einem Übersichtskärtchen konnten die Fahrtteilnehmer erkennen, wie sich langgestreckt das südlich vom alten Stadtkern liegende Industrie-Recklinghausen mit den Stadtteilen Recklinghausen-Süd und Hochlarmark gebildet hat. Die Schachtanlagen General Blumenthal, Recklinghausen und König Ludwig setzten die Schwerpunkte, während die Straße nach Herne und weiter nach Bochum die Achse bildet, die Bahn Münster–Wanne-Eickel dazu parallel läuft und Emscher wie Rhein–Herne-Kanal rechtwinklig geschnitten werden. Unter der Führung von Oberstudienrat Dr. Knöllner erfuhr man von den Versuchen, in dieses lange, wenig organische Gebilde städtische Schwerpunkte mit Sportanlagen, Bädern, Parks und Ausstellungshalle zu setzen, man umkreiste mit dem Bus ein kleines, marktähnliches Zentrum mit den typischen kleinbürgerlichen Bauten des beginnenden 20. Jahrhunderts und wurde sachkundig durch eine Siedlung der Schachanlage König Ludwig

in Hochlarmark gefahren – lebendiger Anschauungsunterricht zum Kapitel: Wie entstanden Revierstädte, ehe der Ruhrsiedlungsverband (gegr. 1920) ordnend und lenkend eingriff?

Auf der autobahnartigen B 51 ging es durch das industrielle Herne, am Stadtrand von Wanne-Eickel mit neuem Steinkohlenkraftwerk und riesiger Chemie-Anlage vorbei. Schon auf Bochumer Gebiet sah man von der Straße aus Reste buchenbestandener, unberührter alter Hellweglandschaft. Südlich des Ruhrschnellwegs öffnete sich den Fahrenden ein Blick auf die Opel-Werksanlagen und – regenverhangen am Horizont – auf die Baumassen der Ruhruniversität, auf die neuen Akzente der einst auf der Kohle fußenden, heute aber ohne Zechen in die Zukunft strebenden Revierstadt Bochum. Im Ortsteil Wiemelhausen, inmitten einer Siedlung für Universitäts-Angehörige, ragt der Malakoff-Turm der bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts stillgelegten Zeche Julius Philipp empor. Woher der Name dieser festungsartig aus rot-dunklem Ziegelstein erbauten Fördertürme stammt – vom Fort Malakoff der im Krimkrieg (1855) hart umkämpften Festung Sewastopol – hatte Prof. Timm in seinem Vortrag erklärt. Dr. Neumann erläuterte die architektonischen Besonderheiten des an der historischen Bauweise der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts orientierten Monuments und ließ erkennen, wie schwierig es war, die Mittel für die Erhaltung dieses technischen Kulturdenkmals zu bekommen.

Nächstes Ziel: die 1955 stillgelegte Zeche Zollern 2/4 im Dortmunder Ortsteil Bövinghausen, die seit 1899 abgeteuft und ausgebaut wurde. Auch hier entstanden die von Baumeister Knobbe geplanten Tagesanlagen zunächst im der Romanik verpflichteten Stil, bis der allmächtige Konzernherr der auch Zollern umfassenden Gelsenkirchener Bergwerks-AG, Emil Kirdorf, auf der Düsseldorfer Industrie-Ausstellung von 1902 Werke des Jugendstil-Architekten Bruno Möhring, Berlin, kennenlernte und ihn unverzüglich beauftragte, die Maschinenhalle für Kompressoren und Fördermaschinen auf Zollern 2/4 zu errichten. Durch eine – leider heute nicht mehr bestehende – Eingangshalle aus elegant geschweiften Eisenteilen und Glas betrat man die Halle, deren erstes Prunkstück ein großes Fenster mit zart-bunten Scheiben ist, die in flüssig hingeschriebenes eisernes Linienwerk eingepaßt sind; ein weiterer Blickfang ist die viele Meter lange, hohe Marmorwand für die Schalttafeln, die durch schlanke, oben mit messingem Jugendstilzierwerk gekrönte Lisenen unterteilt ist; ihr Glanzstück bildet eine große Messing-Uhr des gleichen, heute wieder so hoch bewerteten Stiles. Mit berechtigtem Stolz wies Dr. Neumann darauf hin, daß es gelungen sei, die sonst gewiß längst dem Abriss verfallene Halle zu retten und zu konservieren, und daß man hoffe, sie als eine Art Industriemuseum nutzen zu können. – In einer kleinen Bergmannsiedlung bei der Zeche war zu erkennen, daß Kirdorf sich auch hier den neuen, zu Beginn des Jahrhunderts aufkommenden Ideen vom gut geplanten, nur wenige Familien beherbergenden, in Garten und Grünanlage gelegenen Arbeiterhaus hingab.

Einen – leider vom Regen verhangenen – Blick durften die Fahrenden auf die Wasserburg Bodelschwingh mit Brücke, Türmen und schöngegiebeltem Herrenhaus vor grüner Parkkulisse tun. Dann gings vorbei an der wiederum im historisierenden Stil erbauten Schachanlage Adolf von Hansemann in Dortmund-Mengede zum letzten technischen Kulturdenkmal des Tages, dem alten Schiffshebewerk von Henrichenburg, das, 1894/99 erbaut, mit großen, technisch interessanten Einrichtungen heute unbenutzt und trocken daliegt. Dr. Neumann richtete nach seinen Erläuterungen an die Zuhörer die Frage, wozu denn sie wohl dem Denkmalpfleger angesichts dieses zweifellos wichtigen, aber – wenn man es erhalten wolle – ungeheure Mittel schluckenden technischen Altertums raten würden? Niemand wagte eine Entscheidung.

Liebetaut Rothert